

## JÜDISCHE KULTURTAGE 1993 IN MÜNCHEN

veranstaltet von der Gesellschaft zur Förderung jüdischer Kultur und Tradition

### Musik für die Seele, Humor für den Geist

Stellen Sie sich vor: Ein Koffer, randvoll gefüllt mit Liedern, Texten, Gedanken – scheinbar aus einer fernen Welt, 2000 Jahre Geschichte von Land zu Land mit sich schlep-pend. Dieser Koffer öffnet sich nach einer lan-gen Reise in München, um jüdische Kultur in diesem Land für einige Tage der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Künstler aus Israel, Moskau, New York und Wien stellen ein Programm vor, das der Kunst gedenken soll, die in den Jahren der Verfol-gung weitergeführt und neu geboren wurde. Sie reicht von der Exilliteratur bis zur Musik und Literatur der Ghettos und Konzentrationslager. Ein positiver Anstoß, da es gerade in den letzten Monaten heftige Auseinander-setzungen und Diskussionen über die nationa-lsozialistische Vergangenheit gab. Versuche einer neuen Aufarbeitung wurden unternom-men, und auch dieses Jahr möchten die Jüdi-schen Kulturtage '93 dazu beitragen.

#### Kulisse Theresienstadt

Als Einleitung zu den Veranstaltungen, die am 7. November, dem Vorabend des Gedenktages der Reichspogromnacht, begannen, war be-reits zwei Wochen zuvor eine Ausstellung im Prinzregententheater von der Gesellschaft zur Förderung jüdischer Kultur präsentiert wor-den. Alexander Waechter, Regisseur und Schauspieler am Theater in der Josefstadt Wien, hatte in monatelangen Recherchen über das Ghetto und Konzentrationslager Theresienstadt Zeichnungen von Kindern und Erwachsenen, Fotos sowie Theater- und Kon-zertplakate und -programme, von den seiner-zeit inhaftierten Künstlern liebevoll angefer-tigt, zusammengetragen und zeigte Ausschnit-te aus dem Nazipropagandafilm „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“.

Im Gedenken an die Reichspogromnacht und in Anknüpfung an die Ausstellung eröffneten Waechter und seine Partnerin Tania Golden die Vorstellungsserie der Kulturtage am 7. November im Prinzregententheater mit „Chansons und Satiren aus Theresienstadt“. Die getreu nachgespielten Kabarettstücke des Ghettos brachten den Zuschauern auch weni-ger Bekannte Aspekte des Lagerlebens nahe, wie zum Beispiel den unverwüstlichen Humor der Inhaftierten, mit dem sie dem Grauen trotzten. Für die musikalische Untermalung dieser Vorstellung sorgte der hochbegabte Pianist Sergei Dreznin.

Die Kunst und die Träume boten die einzige Fluchtmöglichkeit aus der grausamen Realität des Ghettolebens. Dazwischen wurden die Zuschauer mit den puren Fakten des Grauens konfrontiert. Es wird gelacht, und doch ergreift einen das Entsetzen, wie nicht nur die restliche Welt, sondern auch die Häftlinge selbst ge-täuscht wurden. Hinter der Maske einer scheinbar heilen Welt standen die Züge zur Abfahrt in die Vernichtungslager bereit.

#### Synagogengesang aus Moskau

Doch nicht nur der Nationalsozialismus ver-nichtete für Jahrzehnte die blühende jüdische Kultur im Deutschen Reich und in anderen europäischen Staaten. Auch der Kommunis-mus versuchte jüdische Kultur zu unterbin-den. Trotzdem bestanden in der ehemaligen Sowjetunion jüdische Musik und jüdisches Theater unabhängig von Verfolgung und Be-drohung fort. Eine Tradition des Moskauer Synagogengesangs, die unter der kommunisti-schen Herrschaft vor der Wende nur im Ge-heimen aus einem älteren Männerchor be-stand, erlangte 1990 eine neue Renaissance. Zur Eröffnung der Jüdischen Kulturtage im



Gasteig hatte Ilse Ruth Snopkowski den neuen Moskauer Synagogenchor eingeladen. Der Zufall bereicherte seine Vorstellung. Die durchwegs jungen, professionellen Sänger, die ihre Ausbildung an verschiedenen Conserva-torien Rußlands erhielten, trafen tags zuvor mit dem in München lebenden Altmeister des Synagogengesangs rein zufällig zusammen. Kurz entschlossen und ohne viel Zeit zum Proben trat der ehemalige Kantor der Gro-ßen Moskauer Synagoge und weltberühmte Opersänger Michael Alexandrovich mit dem jungen Chor auf und sang mit ihm gemeinsam ein Lied. Das Interesse der Sänger umschließt die Welt der traditionellen Chormusik. In ihrem Repertoire finden sich in erster Linie synagogale Musik, aber auch jiddische Volks-lieder, in die sie bisweilen Elemente des Jazz einfließen lassen.

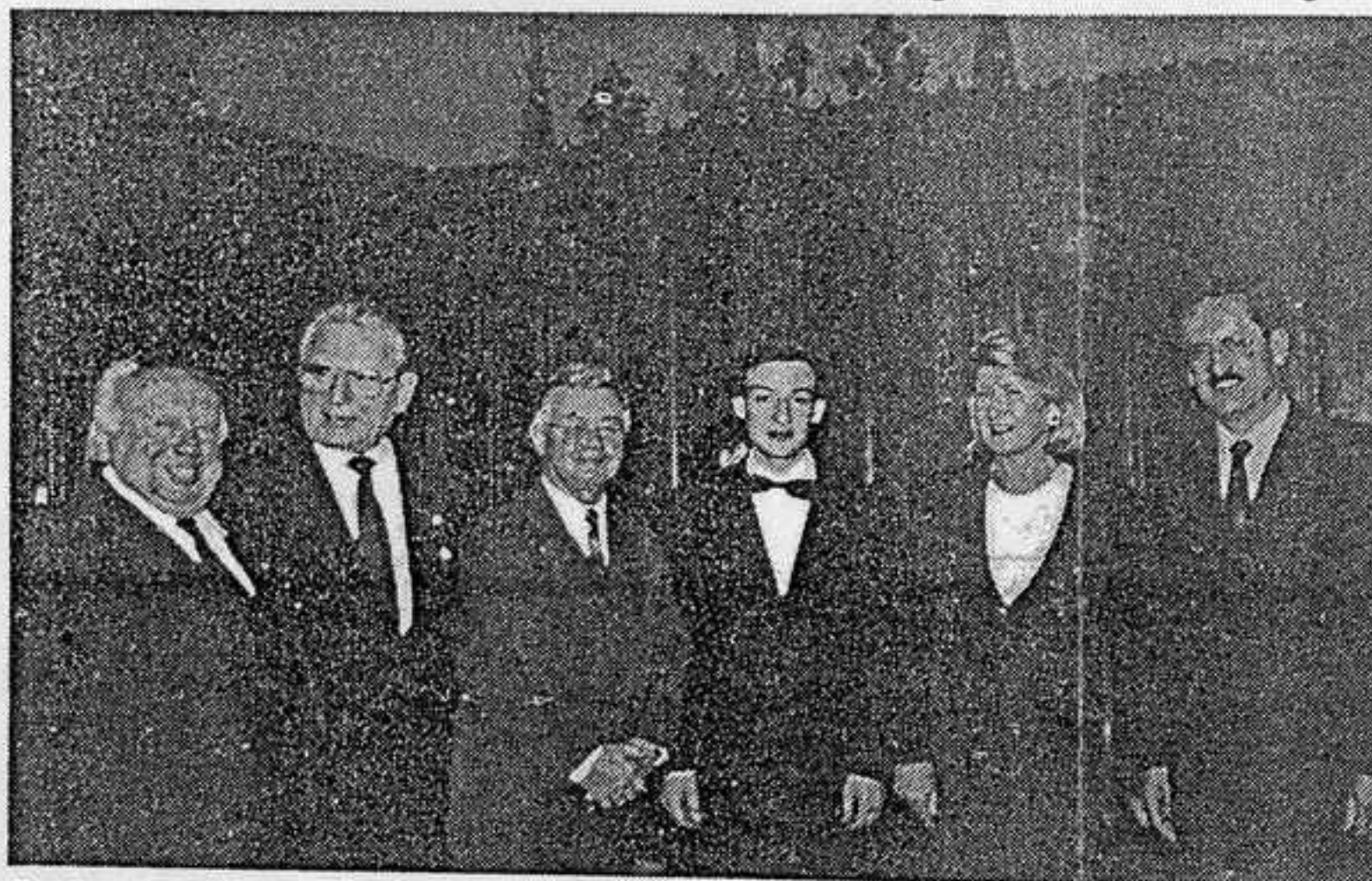
Die Mischung verschiedener Stilrichtungen, die von dem 23jährigen Dirigenten Alexander Tsalyuk meisterhaft geleitet und bearbeitet wurde, ließ die Professionalität der Sänger her-vortreten. Die zum Schluß gesungene israe-lische Hymne „Hatikva“ läßt sprichwörtlich neue Hoffnung auch für die russischen Juden schöpfen.

#### Sefardische Romanzen

Von Rußland fort führt uns die Liederreise zu den Sephardim, den aus Spanien kommenden Juden, die vor 500 Jahren zu einem Exodus durch Marokko, Tunesien, die Türkei, Grie-chenland bis nach Bulgarien aufbrachen. Die Wiener Sängerin Lena Rothstein pflegt und sammelt mit ihrem vierköpfigen Ensem-ble das sephardische Erbe, das in alle Him-melsrichtungen verstreut wurde und zu ver-schwinden droht. Sie singt ihre Lieder, Balla-den und Romanzen in Ladino, getragen von Leid, Hoffnung, Liebe und Freude. Enthusia-stisch begleiten sie Klänge von Gitarre, Kon-trabaß, Buzuki und Perkussion durch die musikalische Reise der Sephardim. Vor allem uns Ashkenasim präsentierte sie eine faszinie-rende und beeindruckende Welt, die für viele von uns weitgehend unbekannt ist. Mit ihrem gefühlsstarken und emotionsvollen Einsatz möchte sie im heutigen „Europa der Regio-nen“ einen musikalischen Beitrag zur Annähe-rung verschiedener Kulturkreise leisten.

#### Klarinettenklänge aus Israel

In seiner Heimat Israel als „König des jüdi-schen Soul“ benannt und als Interpret der mul-tikulturellen Musikszene Israels bekannt, gab Israel Zohar zu den Kulturtagen '93 sein soli-stisches Debut in München. Zuvor war er schon in der Philharmonie mit dem Israel Phil-harmonic Orchester, dem er entstammt, zu



Empfang im Rathaus anlässlich der Eröffnung der Jüdischen Kulturtage mit dem Moskauer Synagogenchor. Von rechts: Gastgeber Oberbürgermeister Christian Ude, Ilse R. Snopkowski, Dirigent Alexander Tsalyuk, Generalkonsul der russischen Föderation P. Ljadow, Landtagspräsident W. Vorndran, Dr. Simon Snopkowski.

hören. Er spielte mit musikalischen Größen wie Bernstein, Itzhak Perlman und Zubin Mehta und erlangte mit ihnen Weltruhm. An diesem Abend brachte er allerdings nicht die erwartete Hochleistung. Zwar konnte er gar nicht genug Material heranziehen: osteuropäisches, israelisches und sogar arabisches, aber auch Musette-Walzer, den Csárdás von Monti und „Petite fleur“; seine Zuhörer hätten sich mehr Musik, erfüllt von religiöser Spiritualität, gewünscht. Vielleicht ist das erklärbar durch die ablehnende Haltung vieler junger Israelis gegenüber der Klezmermusik. Für viele Israelis gehört diese Musik einer alten versunkenen Welt an, in der sich die Wehrlosigkeit verfolgter Ghettojuden widerspiegelt. In Israel ist diese Musik nicht besonders populär. Nichtsdestotrotz honorierte das Publikum Zohar mit viel Zustimmung und Applaus.

### „Mit jiddischer Hochme“

Ganz anders beim Jiddischen Komödientheater von Sarale Feldman. Für sie ist Witz niemals schlicht ein Witz, sondern meistens eine Kritik an der Gesellschaft, die soziale, politische oder religiöse Aspekte enthält, jedem verständlich und doch voller Weisheit.

Der jiddische Witz half dem jüdischen Volk, seelisch wie geistig sein schweres Schicksal mit Humor zu bewältigen. Man behauptet: „Der Witz der Juden ist identisch mit ihrem Mut, trotz allem weiterzuleben“. Wenigstens im Wort sollen spielerische Gefechte mit der Wahrheit geführt werden, da Traum und Realität sich oft nicht vertragen.

Sarale Feldmans Sketchs enthalten viel Situationskomik über menschliche Torheiten. Sie versuchen, die Schwächen des Menschen in „jiddischer Sprach“ wiederzugeben. Feldman holt das Verborgene und Versteckte hervor und führt so die Logik auf den Leim, erheitert die Zuschauer und hilft ihnen auf erfrischende

Weise, vorübergehend eigene Probleme weniger ernst zu nehmen.

Interessant: Jiddische Witze weisen ganz andere Dimensionen und Variationen auf als die der anderen Völker. Selten verspotten sie nur einzelne Eigenschaften des Menschen, sondern stellen die gesamte menschliche Lebenssituation in Frage, so z. B. im Buch „The Joys of Yiddish“ von Leo Rosten. Auch Feldman trägt viel mehr selbstkritische als weltkritische Züge vor und übt harte Kritik an den eigenen Leuten.

### Landschaften des Exils

Im Gegensatz zu allen vorangegangenen Veranstaltungen der Jüdischen Kulturwoche „wanderte“, trotz des hohen intellektuellen Anspruchs, weniger Publikum mit Andrea Eckert, begleitet von Hansgeorg Koch am Flügel, durch die „Landschaften des Exils“. Mit anspruchsvollen Themen boten sie einen musikalisch-literarischen Querschnitt durch die im Exil entstandenen Werke. Werke von Heinrich Isaac (1953), Boris Vian (1954), Simon & Garfunkel (1986), um nur einige Namen zu nennen, trugen zu ihrem Programm bei.

Andrea Eckert unternahm nicht nur eine lyrische Reise durch verschiedene Epochen, sondern sie brachte die Pein des Exils in fünf verschiedenen Sprachen zum Ausdruck. Auffallend war die vielseitige Auswahl ihrer Autoren, die von bekannten zu unbekannt, von jüdischen zu nichtjüdischen Verfassern reicht. „Was haben wohl all diese Autoren gemeinsam?“ fragte ich mich vor der Aufführung. Klar wurde, daß Eckert das Thema von Emigranten und Flüchtlingen verschiedenster Herkunft und Nationalität aufzeigt. Sie spricht von der Suche nach verlorenen Träumen, erfüllten und unerfüllten Hoffnungen. Die geistreiche Weltanschauung der Exilanten, die durch Andrea Eckert wiederbelebt wurde, sprengt



Sefardischer Liederabend: Lena Rothstein

alle Grenzen und fordert auf, an einem universellen Traum teilzuhaben.

### Ghettolieder und Klezmermusik

Die international besetzte Veranstaltungsreihe erreichte einen bravourösen Abschluß mit der Gruppe „Brave Old World“ aus den USA. Im überfüllten Carl-Orff-Saal bewiesen die vier Musikanten, daß sie virtuos ihre Instrumente beherrschen. Die erste Hälfte des Auftritts von „Brave Old World“ erinnerte an das Ghetto Lodz mit unbekannt Liedern. Zum ersten Mal seit dem Holocaust sind diese Lieder, von der Musikethnologin Gila Flam unter Überlebenden des Ghettos gesammelt, wieder zu hören. Sie stammen im Gegensatz zu den Texten aus Theresienstadt von einfachen Straßensängern und Dichtern, die das tägliche Leben und Sterben im Ghetto dokumentieren.

Einen gelungenen Kontrast dazu bildete die zweite Hälfte des Konzertes mit traditioneller und neuer, von „Brave Old World“ komponierter Klezmermusik. Mit dieser Musik in Deutschland aufzutreten, bedeutet für diese jüdischen Musiker eine gewisse Ambivalenz, die sie auch anhand einiger Texte zum Ausdruck bringen.

Die diesjährigen Jüdischen Kulturwoche gingen mit einem riesigen Applaus zu Ende, und man kann ruhigen Gewissens behaupten, daß dem Münchner Publikum eine tiefe Auseinandersetzung mit dem jüdischen Kulturgut ermöglicht wurde: von der Kunst des Konzentrationslagers Theresienstadt zum Moskauer Synagogenchor, bis hin zur sephardischen Musik und zu jiddischem Humor.

Stellen Sie sich vor: Ein Koffer. Die Künstler packen ihre Musik, ihre Ideen, Hoffnungen und Träume hinein, drücken fest seine Schlösser zu und reisen weiter, um noch weiteren Menschen ihr Anliegen nahe zu bringen: Das Verständnis für jüdische Kultur zu wecken, Er-



Der Moskauer Synagogenchor

(Foto: Lohss)

innerungen an die Geschichte zu bewahren, aber auch die Verständigung und Annäherung zwischen den Menschen aller Nationen zu fördern.

### Empfang im Rathaus

Anlässlich der Eröffnung der Jüdischen Kulturtage im Gasteig gab Oberbürgermeister Christian Ude im Anschluß an das Konzert des Moskauer Synagogenchors einen Empfang im Münchner Rathaus, an dem neben den Gästen aus Moskau sowohl Vertreter der jüdischen Gemeinden als auch Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wie der Präsident des Bayerischen Landtags Dr. Wilhelm Vorndran, der russische Generalkonsul in Bayern Pawel Ljadow, die Präsidentin des Bayerischen Verfassungsgerichtshofes Hildegunde Holzheid, der Doyen des konsularischen Corps in Bayern, Österreichs Generalkonsul Anton Ségur-Cabanac sowie Kulturreferent Siegfried Hummel teilnahmen.

Besonderern Dank sprach Christian Ude in seiner Begrüßung dem Vorsitzenden der Gesellschaft zur Förderung jüdischer Kultur und Tradition e.V., Dr. Simon Snopkowski und seiner Gattin Ilse Ruth Snopkowski für ihre Anstrengungen aus, Geschichte und scheinbar verlorene Kultur lebendig zu halten. Denn, so Ude, auch München muß sich seiner „dunkelbraunen“ Vergangenheit stellen. Große Teile dieser Vergangenheit bedürfen immer noch einer intensiven Aufarbeitung. Zum Beispiel sollen Geschichtswettbewerbe über das jüdische Alltagsleben ein neues Geschichtsbewußtsein entstehen lassen. Der Vorsitzende der Gesellschaft zur Förderung jüdischer



„Chanson und Satiren aus Theresienstadt“:  
Alexander Waechter, Sergei Dreznin, Tanioa Golden.

(Foto: Weber-Münster)

Kultur, Dr. Snopkowski, bedankte sich für den Empfang und die Unterstützung der Stadt und umriß anlässlich der erstmaligen Anwesenheit des Moskauer Synagogenchors in München das jüdisch Schicksal unter der sowjetischen Herrschaft, wie die Hinrichtung der jüdischen Schriftsteller in den Jahren 1948–52, die Ärzte-

prozesse 1953, und die antijüdische Einstellung, die man als Anti-Zionismus tarnte. Er erwähnte aber auch die offenen Tore der Sowjetunion in der Zeit von 1939–41, als Hunderttausende Juden Zuflucht und Überlebenschancen vor dem Holocaust fanden.

Diana Dauber